

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellsgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Die Meldungen der bürgerlichen Presse über Unruhen im Ruhrgebiet sind zum größten Teil erlogen. (Siehe Kampf im Ruhrrevier.)

Der Reichstanzler hat wegen den außerordentlich hohen Ausgaben für Südwestafrica um Indemnität gebeten. (Siehe Politische Uebersicht.)

Die Errichtung eines selbständigen deutschen Kolonialamts steht bevor. (Siehe Deutsches Reich.)

Durch den Tod des Fürsten von Lippe ist die Frage der kippischen Thronfolge wieder aufgetaucht. (Siehe Deutsches Reich.)

Ohama will nach Empfang einer Verstärkung von 60 000 Mann die Offensive ergreifen. (Siehe Krieg in Ostasien.)

Kapital und Arbeit.

Leipzig, 14. Januar.

Der erschütternde Kampf, der sich im Ruhrrevier entsponnen hat, tritt wie ein ungeheures Schicksal mitten in die platte Alltäglichkeit, in der die herrschenden Klassen der kapitalistischen Gesellschaft ihr drohenhaftes Dasein fortspinnen. Er stellt ihnen die brennende Frage um ihr Sein oder Nichtsein und verkündet mit eherner Stimme: Es gibt keinen Frieden zwischen Kapital und Arbeit; es gibt nur Krieg, Krieg und wiederum Krieg, bis endlich die Arbeit gesiegt und das Kapital aus einem Unterdrückungswerkzeuge in den Händen weniger zu einer Quelle des Wohlstandes für alle Glieder der menschlichen Gesellschaft umgeschaffen hat.

Was im Ruhrrevier zu furchtbarem Kampfe auseinanderstößt, das sind im tiefsten Grunde die immanenten Gegensätze der kapitalistischen Produktionsweise. Kann das Kapital in rheinisch-westfälischen Bergwerksbezirke den von ihm ausgebeuteten Proletariat sein menschenwürdiges Dasein bieten? O es könnte wohl, denn es brauchte nur auf einen Bruchteil der Dividenden zu verzichten, die es Jahr für Jahr aufhäuft, um aus ihnen neue Werkzeuge der Ausbeutung und der Unterdrückung zu schmieden. Aber eben hierin liegt das historische Wesen des Kapitals, sich wie der Fluch der bösen Schuld fortzeugend zu vermehren; es besteht eben nur dadurch, daß es wie ein freßendes Feuer um sich greift, und anders kann es nicht bestehen.

Es ist kein Sozialist, sondern ein bürgerlicher Ökonom — freilich kein deutscher Schwärmer, sondern ein englischer

Mann der Wissenschaft — der einmal geschrieben hat: „Kapital flieht Tumult und Streit und ist ängstlicher Natur. Das ist sehr wahr, aber doch nicht die ganze Wahrheit. Das Kapital hat einen Abscheu vor Abwesenheit von Profit oder vor sehr kleinem Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird das Kapital lähn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; zwanzig Prozent, es wird lebhaft; fünfzig Prozent, positiv waghalsig; für hundert Prozent stampft es alle menschlichen Geseze unter seinen Fuß; dreihundert Prozent, und es ergibt kein Verbreehen, das es nicht riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens.“ Das Bergwerkskapital im Ruhrrevier wirft immerhin noch nicht hundert Prozent ab, und doch tritt es schon alle menschlichen Geseze unter seinen Fuß. Mit argwöhnischem Blick sieht es die Organisationen der Bergarbeiter heranwachsen, die ihm zwar nie ans Leben können, aber doch vielleicht einmal ein paar Prozent seiner Dividenden zu entreißen vermögen, und so wirft es sich mit wildem Haß auf sie, mit zornfunkelndem Blick und mit niederklassender Hungerpeitsche, auf daß es sie in einen Kampf treibe, worin die Anfänge der Bergarbeiterorganisationen von seiner zermalmenden Wucht zerdrückt werden können.

Auf der anderen Seite die Arbeiter! Sehen sie nicht die Gefahren der Schlacht, in die sie gelockt werden sollen? Taumeln sie nicht in blinder Verzweiflung in ein noch elenderes Los, als sie jetzt schon zu ertragen haben? Haben die Männer ihres Vertrauens sie nicht wieder und wieder gewarnt? Man mag diese Fragen in aller Schärfe aufwerfen und mit aller Strenge beantworten, aber man berührt damit noch keineswegs den eigentlichen Kern des historischen Problems, um das es sich hier handelt. Allen noch so triftigen Vernunftgründen seien die bis aufs Blut gequälten Arbeiter das einfache Argument entgegen: Wir wollen als Menschen arbeiten und leben. Das ist kein ökonomisches und kein politisches, aber es ist ein historisches Argument. Genau so ein historisches Argument, wie das unerfüllliche Ausdehnungsbedürfnis des Kapitals und am letzten Ende stärker als dieses.

Am letzten Ende, nämlich wenn sich zu der ungestüm vorwärtsdrängen. en Verzweiflung die besonnene Erkenntnis des Weges gestellt, auf dem der Kapitalismus allein überwinden werden kann. Gegenüber der wohlwollen Weisheit der bürgerlichen Arbeiterfreunde, die den Bergarbeitern des Ruhrreviers sagt: Stoßt euch nicht den Kopf ein an einer Burg, deren Wälle ihr nicht bezwingen könnt, rennt nicht in einen Hinterhalt, den euch das Kapital gelegt hat, haben diese Arbeiter tausendmal Recht zu antworten: Aber wir sind

Menschen und wollen als Menschen leben. Unrecht haben sie nur gegenüber ihrer eignen Klasse, soweit sie zur Erkenntnis des Sozialismus durchgedrungen ist, als der einzigen Strategie und Taktik, die den Kapitalismus überwinden kann, aber eben ihre sozialdemokratisch gesinnten Kameraden werfen keinen Stein auf sie, weil sie wissen, daß die Verzweiflung abgearbeiteter und überhegter Massen, die wie ein brausender Sturzbach alle Dämme zerreiht, auch eine historische Etappe in dem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit ist.

Sie schürt diese Verzweiflung nicht, aber sie sikt auch nicht mit pharisäischer Miene über sie zu Gericht, sondern hilft mit aller Kraft den Arbeitern, die im Kampfe mit dem Kapital stehen. Das ist, wie gewöhnlich, der bürgerlichen Presse ein völliges Rätsel, auf das sie sich nur den Vers zu machen weiß, die Sozialdemokratie warne öffentlich vor dem Streik, aber im geheimen heze und schüre sie. Jedes Wort der Kritik, das an dies törichte Gerede gewandt würde, wäre verschwendet. Es glaubt auch niemand daran, als die Leute, die sich selbst täuschen wollen, sei es mit dieser, sei es mit jener Redensart.

Immer wo Arbeiter mit dem ausbeutenden und unterdrückenden Kapital ringen, steht die Sozialdemokratie ihnen als immer zuverlässige Freundin zur Seite. Jedoch sie schmeichelt ihnen nicht, sondern sucht sie mit der sozialistischen Erkenntnis zu durchdringen, als der einzigen Waffe, mit der ausgerüstet sie endlich der Schlange ihrer Qualen den Kopf zerschmettern können.

Der Krieg in Ostasien.

Russische Kavallerieoperationen.

Tokio, 13. Januar. Russische Kavallerieabteilungen entlasten südwestlich von Liaungang eine lebhaftige Tätigkeit; sie wollen offenbar die Eisenbahnverbindungen abschneiden und die Armee Kogis, die Ohamas Armee verstärken soll, ermüden. — Ein Bericht des Hauptquartiers in Liautung von gestern meldet: Am Mittwoch vormittag 10 Uhr traf eine japanische Kavallerieabteilung westlich von Tangmajas und südwestlich von Liaungang auf vier russische Kompanien. Es entspann sich ein heftiges Gefecht, das bis 2 1/2 Uhr nachmittags dauerte. Die Russen wurden mit starken Verlusten zurückgeschlagen. — Am Mittwoch gelangten die Russen bis zur Eisenbahn und zerstörten die Strecke zwischen Anshantschan und Hailsheng und zwischen Inlau und Tschitschiao. Nachdem die Strecken sofort ausgebessert worden waren, wurde der Verkehr am Nachmittag wieder aufgenommen. — Gleichfalls am Mittwoch griffen 2000 Mann russischer Kavallerie Riutschwang an. Die Japaner zogen sich zunächst zurück, griffen aber, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, die Russen an und verfolgten sie bei Abgang des Berichts nach. — Die Russen griffen auch Riutschiatun an, wurden aber ebenfalls zurückgeschlagen.

Seuilleton.

Das schlafende Heer.

Roman von C. Viebig.

(Nachdruck verboten.)

8.

Es wäre Dolefschal eine Wohlthat gewesen, nach Hause fahren zu können, anstatt beim Diner sitzen bleiben zu müssen. Das Geschwür um ihn her quälte ihn. Durch das Klirren der Gläser und das Klappern des Silbers, im Durcheinanderwirren der lebhaften Tischunterhaltung hörte er immer den einen Ton: er hatte einmal einen alten rüchigen Hund totgeschossen hinter der Scheune, der hatte gerade so aufgeheult.

Wenn das Weib nur nicht ernsthaft verlegt war! Was gäbe er darum, wäre ihm das heute nicht passiert. Wäre er doch gar nicht zu der verwünschten Jagd gefahren! Es hatte ihm nicht umsonst so widerstrebt. Aber er hatte sich gezwungen: war es denn nicht klug, mitzumachen?

Fast die ganze Kommission war da und der Landrat und alle großen Besther der Umgegend. Man sprach davon, daß Boguszynski auf Groß-Wirschowitz sein Mandat niederlegen würde; Differenzen waren aufgetauchen zwischen ihm und seinen Wählern, man war nicht zufrieden mit seiner Haltung im Reichstag. Ja, es war so, der alte Herr hatte ihm neulich selber Andeutungen gemacht! Wenn er nun daran dachte, sich aufstellen zu lassen für die nächste Reichstagswahl? Er war noch jung, er würde ihnen schon entschieden genug sein. Und warum sollten sie ihn eigentlich nicht wählen? War er nicht aus gutem altem Haus — sein Wappenschild zeigte keinen Flecken —, lebte er nicht in geordneten Verhältnissen, förderte er nicht

die Kolonisation nach besten Kräften, in jeder Weise? Die Leute hatten Zutrauen zu ihm, vielleicht fast mehr als zu dem eigens dazu bestellten Vertrauensmann, dem Gutsvorwahrer. Der Bräuer zum Beispiel hatte sich lieber bei ihm die Zugochsen gekauft und die Kühe, anstatt durch Vermittlung der Kommission; und auf sein Saatgetreide setzten sie auch mehr Hoffnungen als auf das gelieferte. Und vor allen Dingen, war sein Deutschthum nicht der innerste Kernpunkt des hiesigen Deutschthums? Und war das auch stets gewesen, mitten im Polentum, schon von Vaters, von Großvaters Zeiten her? Wer konnte sich dergleichen rühmen?!

Stolz hob er den Kopf und ließ seinen Blick die Tafel hinunterschweifen. Wer konnte wider ihn sein? Höchstens doch der Pole!

Aber da — halt! Er stieß auf das Gesicht von Restner, und seine Brauen schoben sich zusammen. Leider verknüpfte nicht alle Deutschen miteinander das gleiche starke Band! Da waren manche, denen es schwer wurde, die eignen kleintlichen Interessen dem großen allgemeinen Interesse unterzuordnen. Paß, aber nur keine Sorge, die —

„So in Gedanken?“

Dolefschal fuhr zusammen. Die Hausfrau, die neben ihm saß, hatte für einen Augenblick die Hand auf den Kermel seines Jagdfracks gelegt.

„Haben Sie mich denn ganz vergessen?“

„Verzeihung, Gnädigste!“ Er errödete: sie hatte recht, er hatte sie schmächtig vernachlässigt! Ihre Fingerpitzen ergreifend, führte er sie leicht an die Lippen; sein Schnurrbart figelte die schöne Hand.

Frau Radwiga lächelte ihn an, den entblößten Nacken näher zu ihm neigend wollte sie ihm eben eine ihrer amüsannten Bemerkungen zuflüstern, die sie machte, wenn sie in Laune war, als gegenüber der Landrat an sein Glas schlug.

„Ah, ein Toast! Das Stimmengewirr verstummte nur allmählich, wie widerwiltig; die Herren waren schon äußerlich animiert. Es war scharf getrunken worden. Ueberall erhobte Gesichter. Restner am linken Flügel, in einer Gruppe von Landwirten, hatte bereits ganz kleine müde Augen, aber er beteiligte sich doch noch interessiert an der Unterhaltung. In der eintretenden Stille hörte man ihn gerade noch gräneln: „Das sagen Sie so: hochnehmen, hochnehmen! Natürlich, höheren Zoll verlangen wir — müssen wir verlangen! Ganz meine Meinung. Gerunterhandelt wird uns der Staat doch schon wieder was! Ae, der —“

„St —!“

Der Landrat klopfte noch einmal energischer ans Glas.

„Gnädigste Frau! Keine Herren!“

Was würde nun kommen! Dolefschal sah ernst-aufmerksam drein. Der Landrat war nie ein hervorragender Redner, heute schien er es noch weniger zu sein; sein Kopf war sehr rot, die Zunge gehorchte nur schwerfällig.

Himmel, was redete der denn da von Deutschthum, immer von Deutschthum?! Das war doch kein Thema zwischen Eis und Käse! Und gerade hier in diesem Hause! Man war doch bei einem Polen zu Gast! Peinlich berührt biß sich Dolefschal auf die Lippen.

Einen raschen Blick warf er die Tafel hinunter: Lauter Deutsche! Restner und seine beiden Söhne — hier: Rittergutsbesitzer von Alinkor auf Ustaszewo — da: Amtmann Rittner aus Paulsborn bei Miaszeczko — dort: Müller aus Wilhelmshöh und Riedemann aus Bismarcksau — drüben: Baron Bobrau auf Bobrowo — dann der Raskowoer, der Bajezierzer und Herr von Libau auf Michaleza — unten am Tisch ein paar Gutsvorwahrer, frühere Offiziere — links und rechts vom Hausherrn die Herren der Kommission! Garczynski war der einzige vor der andern Nationalität. Wahrhaftig, dieses starke Betonere des deutschen Uebergewichts war in dieser Situation nicht am Platze!